

Passagiere des Eises

Polarhelden und arktische Diskurse 1874

Bearbeitet von
Johan Schimanski, Ulrike Spring

1. Auflage 2015. Buch. 719 S. Hardcover
ISBN 978 3 205 79606 0
Format (B x L): 17 x 24 cm
Gewicht: 1463 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte > Geschichte:
Expeditionen & Entdeckungen](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



böhlau

PASSAGIERE DES EISES

POLARHELDEN UND ARKTISCHE DISKURSE 1874

JOHAN SCHIMANSKI | ULRIKE SPRING

Johan Schimanski | Ulrike Spring

PASSAGIERE DES EISES

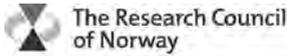
Polarhelden und arktische Diskurse 1874



2015

Böhlau Verlag Köln Weimar Wien

Diese Publikation wurde gefördert vom Norwegischen Forschungsfonds (Norges forskningsråd).



With funding from
The Research Council of Norway

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Karikatur aus: Figaro, Humoristisches Wochenblatt, Wien, 19. September 1874
ÖNB/ANNO

© 2015 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrektur: Wolfgang Fink, Graz
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Carolin Noack, Wien
Druck und Bindung: BALTO print, Vilnius

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79606-0

INHALT

Vorwort	11
Einleitung: Rezeption	13
Der Empfang der Expedition	13
Die Rezeption der Expedition	16
Fünf Zeitabschnitte – und ein Sechster	20
Rezeptionsstrukturen	22
Identität – Arktisbilder – Literatur	25
Die arktische <i>mediascape</i>	28
Materielle Praktiken und gedruckte Quellen	39

TEIL I: EMPFÄNGE

Kapitel 1: Nordische Kompetenzen	47
Bergens arktische Kompetenz	47
Norwegen – »das gastlichste Ufer Europas«	55
Die Eröffnung einer schwedischen Zugstrecke	61
Daheim auf deutscher Erde	64
An der Spitze der deutschen Handelsstädte	67
Die Mediendeckung eines großen Ereignisses	71
Eine verspätete Ankunft	74
Hamburger Intensität (und österreichische Mimesis)	78
Die räumliche Inszenierung von Klasse	82
Herzlichkeit und Spontanität	86
Kapitel 2: Spektakel in Wien	93
»Ein in seiner Art einziges Fest«	93
Motivation	95
Mobilisierung und Ausführung	101
Im Kaiserreich	104
Chaos am Nordbahnhof	109
Spektakel auf der Praterstraße	116
Kapitel 3: Spektakeldiskurse	121
Spektakelkultur	121
Klasse	126
Geschlecht	128
Verlangen	135
Körperspuren	142

Körperspiegelungen	148
Festrhetorik	155
Die Strapazen der Zivilisation	161
Bewertung der Empfänge	170
Kapitel 4: Lokalhelden	183
Repetition in der Provinz	183
Feiern der Matrosen, Feierverweigerung Weyprechts	186
Eine ruhige Fahrt ins Passeiertal	197
Böhmische und mährische Kleinstädte	199
Der ungarische Star	204
Teil einer Londoner Strategie	213
Ein Skål auf Carlsen	215

TEIL 2: IDENTITÄTEN

Kapitel 5: Das Schiff	221
Ein Mikrokosmos der Monarchie	221
»In deinen Räumen ist Oesterreich!«	224
Eine Familie mit deutschem Oberhaupt	231
Bruder Deutschland?	233
Preußen – ein Sonderfall	237
Kapitel 6: Die Offiziere	240
Die Konstruktion von Polarhelden	240
Ein »Klassiker« und ein »Romantiker« der Polarforschung	243
Der heroische Körper	249
Zwei Unteroffiziere und ein Maschinist	254
Eine österreichisch-ungarische Expedition?	258
Ungarn und die Rezeption der Expedition	262
Vermittler zwischen zwei Welten?	268
Kapitel 7: Die Mannschaft	277
Der Kollektivbegriff »Mannschaft«	277
Soziale Distinktionen	279
Slawen und Deutsche in der Monarchie	286
<i>Kvarnerolen, Dalmatiner, Istrier, Italiener,</i> <i>Kroaten, Slawen, Südslawen, Südländer</i>	300
Sprache und Ethnizität	306
»Unsere Quarnerolen am Nordpol«	311
Süd versus Nord	313
Natur versus Kultur	318
Loyalität durch Disziplin(ierung)	322

Der Matrose als Individuum	327
Die Gebirgsjäger	334
Koch, Heizer und Zimmermann	342
Der Eismeister	343
Kapitel 8: Das Schiff <i>revisited</i>	348
Wissenschaft, Bildung und Bürgertum	348
›Salonrock neben blauer Blouse‹	356
Ein säkulares Österreich	360
Staats-, Volks- und Kaisermacht	367
Das Ehrengeschenk	378

TEIL 3: DIE ARKTIS

Kapitel 9: Die Aneignung der Arktis	387
Die Arktis in Wien	387
Von terra incognita zu terra nullius	391
Mythos Arktis	393
Von den Alpen in die Arktis	398
Kapitel 10: Die Mediatisierung der Arktis	403
Mediatisierung	403
Visualisierung	404
Ikonisierung	412
Der Eisbär	414
Das Licht des Nordens	417
Kommodifizierung	420
Kapitel 11: Wissensraum Arktis	428
Ein offenes Polarmeer?	428
Richtung Nordpol	431
Kartierung und Wissensraum	434
Beschriftung und Sinnstiftung	441
Kapitel 12: (Neu-)Österreich in der Arktis	448
Arktischer Kolonialismus	448
Die Vorstellbarkeit des Unvorstellbaren	451
Arktische Spiegelungen	454

TEIL 4: LITERATUR

Kapitel 13: Literarisierung im Übergang	463
An der Schwelle zur Literatur	463
Informationslücken und diskursive Transfers	469

Kapitel 14: Lobpreisung	472
»Sieg unserer Nordpolexpedition«	472
Heroismus und die literarische Imagination	475
Lobesrhetorik in anderen Textsorten	478
Redekultur	481
Kapitel 15: Ironie	487
Feuilletonismus, Reflexion und Ironie	487
»Der Seehund ist eingegangen«	489
Arktische Metaphern oder der »Nordpolstyl«	491
Lobpreis und Satire	495
Kapitel 16: Sensationsjournalismus, das Erhabene, Pathos	500
Sensationsjournalismus und Konkretisierung	500
Mediale Selbstinszenierung	502
Lobpreisung und das Erhabene	504
»Unter dem gewaltigen Eindrücke des Erlebten«	506
Narratives Pathos	510
Kapitel 17: Fiktionalisierung	513
Narrative Fiktion in der Berichterstattung	513
Stammtischgeschichten	516
Die Theatralisierung des Empfangs	519
Pathos, Lob, Satire und Fiktion in den Theaterstücken	521
Pathos, Fiktion und Selbstreflexivität bei Rosegger	526
Das Erhabene, Fiktion und Satire bei Jókai	528
Verne als Erwartungshorizont	529
Kapitel 18: Journalismus, Wissenschaft, Literatur	532
Das aufklärerische Feuilleton	532
Wissenschaft und das Erhabene	534
Von Journalismus zu Idealismus	541
Nachwort: Helden im diskursiven Eis	545
Tabellen	551
Endnoten	561
Literaturliste	675
Zeitungen und Zeitschriften	675
Archive	678
Weitere Quellen	678
Register	697

KAPITEL 7: DIE MANNSCHAFT

DER KOLLEKTIVBEGRIFF ›MANNSCHAFT‹

In frappantem Gegensatz zu den Offizieren und dem Arzt der Expedition, die uns in der medialen Rezeption fast ohne Ausnahme als Individuen entgegentreten, steht die Beschreibung der Mannschaft als Kollektiv. Meist wurden die Teilnehmer ohne Offiziersrang den Begriffen ›Mannschaft‹, ›Matrosen‹ oder ›Männer‹ subsumiert, also Sammelbegriffen, die spezifische Positionen am Schiff, aber auch innerhalb der in der Monarchie der 1870er Jahre üblichen Klasse- und Organisationsstrukturen signalisierten. Die Mitglieder der Mannschaft wurden nur dann zu Individuen mit ihrer eigenen Geschichte, wenn eine besondere Leistung oder Eigenschaft vorlag oder wenn sich bestimmte Anekdoten über sie berichten ließen. Dies traf insbesondere auf den Bootsmann (und Kapitän der Handelsmarine) Pietro Lusina, die Tiroler Gebirgsjäger Johann Haller und Alexander Klotz sowie den norwegischen Eislotsen Elling Carlsen zu. Lusina und Carlsen waren in der an Bord herrschenden Hierarchie zwischen Offizieren und Matrosen platziert, während Klotz und Haller ebenso wie Kepes von Beginn an außerhalb der Marinehierarchie positioniert waren; dies ist vermutlich eine Erklärung für das Interesse der Medien an ihnen als Individuen.

Obwohl Payer in seinem Brief aus Tromsø im Juni 1872, der in der *Neuen Freien Presse* wenige Wochen später abgedruckt wurde, alle Teilnehmer mit vollständigem Namen und Herkunftsort in einer Fußnote auflistete,³²⁴ Information über die Expeditionsmitglieder also vorhanden war, war dies für etliche Wiener Zeitungen zumindest in den frühen Septembertagen 1874 von sekundärer Bedeutung. In ihren ersten Berichten über die Rückkehr der Expedition konnte man mehrmals lesen, dass die Mannschaft sich aus Weyprecht, Payer, Brosch, Orel, Kepes, »dreizehn Matrosen und zwei Tiroler Bergsteigern« zusammensetzte.³²⁵ Die *Morgen-Post* präziserte am 9. September, dass diese aus Weyprecht, Payer, »zwei Offizieren der k. k. Kriegsmarine, Brosch und Orel«, »einem Arzt, Dr. Kepes, dem Maschinisten Krisch, zwei Gletschersteigern und Gensjägern, Haller und Knott aus St. Leonhard im Passeyer-Thale, und 16 Seeleuten, aus der k. k. Kriegs-Marine ausgewählt, sämtlich Quarneroli«, bestand.³²⁶ Einige Zeitungen, darunter die *Presse*,³²⁷ die *Gemeinde-Zeitung*³²⁸ und die *Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung*, präsentierten die Teilnehmer jedoch bereits in den ersten Tagen mit Namen und Herkunftsort. Die *Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung* betonte, dass »[k]einer dieser Namen [...] der Vergessenheit überlassen werden« dürfte.³²⁹

Die Auflistung in der *Morgen-Post* antizipierte eine in den Wiener Printmedien typische Beschreibungsstrategie der Mannschaft: Die Tiroler und die adriatischen Matrosen wurden nahezu immer über ihre geografische Herkunft in der Kulturlandschaft

der Monarchie positioniert, die auch als Erklärung für ihren Charakter herangezogen werden konnte; eine Strategie, die, wie wir gesehen haben, auch bei dem Ungarn Kepes ansatzweise angewandt wurde, nicht aber bei den Deutsch-Österreichern. Eine gesonderte Position nahm das 24. Expeditionsmitglied ein, Elling Carlsen, der, und auch hier mag die *Morgen-Post* als repräsentativ für den Wiener medialen Diskurs stehen, erst nach den teilnehmenden Hunden und der mitgebrachten Nahrung erwähnt wurde.³³⁰ Carlsen, der einzige nicht-österreichisch-ungarische Teilnehmer der Expedition, schien sich in einem erzählerischen Vakuum zu befinden; einerseits aufgrund seiner fundierten Kenntnisse des Eismeer als Spezialist anerkannt und aufgrund seiner Position in der Bordhierarchie respektiert, andererseits aufgrund seiner Abwesenheit in Wien und seiner norwegischen Herkunft nur schwer greifbar, wussten die Wiener Medien nicht recht, was mit ihm anzufangen wäre.

Mit der Ankunft der Expedition in Wien stieg das mediale Interesse an den einzelnen Männern sprunghaft, wenn auch nur kurzzeitig, an. Die Olmützer *Neue Zeit* informierte ihre Leser am 1. Oktober sogar über den Zivilstand der Teilnehmer.³³¹ Der Kollektivbegriff »Mannschaft« sollte aber durchgehend dominieren. Bezeichnend ist eine Reklame des Fotografen August Angerer im Oktober 1874 für eine Bilderserie, benannt »Nordpolfahrer«, unter der wie folgt aufgelistet waren: »Weyprecht, Payer, Képes, Orel, Brosch, Mannschaft, Schiff ›Tegetthoff«.³³²

Wenn also nur in seltenen Fällen als Einzelpersonen, wurde den rangmäßig niedrig stehenden Expeditionsmitgliedern als Kollektiv Ehre und Ruhm beschieden und ihre Bedeutung für den Erfolg der Expedition wiederholt unterstrichen. Das *Fremden-Blatt* schrieb bereits am 4. September, dass aus den bisher erhaltenen Telegrammen ersichtlich wäre, »welche Fülle von Strapazen unsere braven Matrosen und ihre tapferen Führer erdulden mußten und wie heroisch sie dieselben überwunden haben.«³³³ Die Nennung der Matrosen noch vor den Offizieren war ungewöhnlich, die verwendeten Attribute waren es weniger. Auch die *Morgen-Post* hob die Leitung des gesamten Teams anlässlich der Verleihung von Orden an die Offiziere und die Mannschaft und des Titels des Geheimen Rates an Wilczek hervor: »Oesterreich ehrt nur sich selbst, wenn es seine hingebungsvollen Braven ehrt, und vom obersten Förderer und eigentlichen Schöpfer der Expedition bis hinab zum letzten Feuermann, allen Mitarbeitern des rühmlich vollbrachten Werkes den Zoll der Dankbarkeit und Anerkennung entrichtet.«³³⁴ Jeder Teilnehmer sollte für seine Arbeit gleichen Respekt erhalten – freilich ohne dass dies notwendigerweise die ethnisch-kulturelle Rangordnung störte.

Die Differenzierung von Führenden und Geführten wurde nicht zuletzt durch die in den Zeitungen verwendete Terminologie gewahrt: Erstere benötigten »seltene[] Umsicht, vielseitige[s] Organisations-Talent, unbeugsame[] Energie und unbegrenzten Opfermuth[]«,³³⁵ und waren *tapfer*.³³⁶ Letztere hingegen besaßen »ungetrübte[]

Hingebung und Gehorsam[], Opferfreudigkeit und Pflichtgefühl[]«,³³⁷ waren *brav*,³³⁸ »tapfer[] und bewährt[]«,³³⁹

SOZIALE DISTINKTIONEN

Brommy, Littrow und Kronenfels teilten in ihrer *Darstellung des gesammten Seewesens* (1878) die auf einem Schiff Beschäftigten in mehrere Gruppen ein, darunter den Stab, den Unterstab, das seemännische Personal, das Maschinen-Personal, die Handwerker und die Seesoldaten.³⁴⁰ In der periodischen Wiener Presse wurde selten derart differenziert und war meist von den Kommandanten, den Offizieren (hier den Arzt inkludierend), sowie der ›Mannschaft‹ bzw. den ›Matrosen‹ die Rede, wenn die Expedition in generellen Termini diskutiert wurde.

Diese Gruppen wurden durch unterschiedliche Signifikate charakterisiert und verschiedenen Diskursen zugeordnet, denen die soziale und kulturelle Rangordnung der 1870er Jahre zugrunde lag. Die Subjektpositionen, die den Offizieren und der Mannschaft zugeschrieben wurden, waren in den Zeitungen trotz ihrer unterschiedlich politischen Profile nur anhand einiger weniger markanter Situationen differenzierbar; ein Kampf um die Definitionsmacht des Rezeptionsdiskurses lässt sich hier nur in Ansätzen erkennen und wurde insbesondere in der Konfrontation mit der konservativen katholischen Zeitung *Das Vaterland* deutlich. Eine Analyse der Zeitungen zu konkreten Ereignissen zeigt jedoch, dass diese unterschiedliche Strategien anwandten, um die Polarfahrer ihren Lesern zu vermitteln; Strategien, die häufig in unterschiedlichen Diskursen zu Ethnizität und Klasse in der Monarchie verortet waren, jedoch auch den individuellen Stil der Journalisten reflektierten.

Die organisatorische Rangordnung, die an Bord praktiziert wurde, wurde während der Reise zurück nach Wien und bei den Empfangsfeierlichkeiten in der Hauptstadt selbst beibehalten. Diese bestimmte die Art der Unterkunft in Hamburg und Wien ebenso wie das Unterhaltungsprogramm. Die sozialen Distinktionen, die sich anhand der von den Journalisten bei den Expeditionsmitgliedern beobachteten unterschiedlichen Körperhaltungen, Kleidungen und sozialen Verhalten ablesen ließen, waren durchaus erkennbar; doch wäre es vereinfachend, von klar definierten Klassenmerkmalen zu sprechen. Ein zentrales soziales Distinktionsmerkmal war die Repräsentationsart der Körper, der Positur und Physiognomie. Während die Offiziere, wie wir sehen konnten, individuelle Züge erhielten, wurden die Matrosen (manchmal auch die »Mannschaft«) als eine Gruppe mit ähnlicher Statur und ähnlichem Verhalten definiert. Dadurch wurde ein Prozess eingeleitet, in dem soziale und kulturelle Distinktionsmerkmale ineinander überfließen und insbesondere die adriatischen Matrosen mit kulturellen Stereotypen des Südslawen assoziiert werden konnten.

Die *Tages-Presse* bemühte sich, die Mannschaft anlässlich des Empfangs in Wien als eine Gruppe von Individuen zu präsentieren: Zwar nannte auch sie die Offiziere einzeln beim Namen und sprach generalisierend von den »festen, stämmigen, eisenharten Gestalten der Quarneroli«,³⁴¹ doch versuchte sie gleichzeitig, diesen eine Persönlichkeit zu geben und betonte, dass »[j]eder Einzelne von diesen Quarnerolen und Matrosen [...] ein ausgesuchter Mann, ein wahrer Prachtmensch« war. Jedoch stellte der Journalist eine soziale Distinktion her, die auf gängigen Klischees von Stadt und Land basierten: Obwohl die »kraftvoll und gut gebildeten dunklen Züge [...] Intelligenz und das offene, klare Auge treue, ehrliche und unerschrockene Seelen [verrathen]«, standen »diese Männer im hochbewegten hauptstädtischen Leben« »[w]ie verloren«.³⁴²

Während die *Tages-Presse* hier eine Unsicherheit der Männer beobachtete und diese als Resultat der ungewohnten urbanen Umgebung auslegte, interpretierten das *Neue Fremden-Blatt*, die *Gemeinde-Zeitung* und die *Neue Illustrierte Zeitung* (letztere beiden haben vermutlich den Originaltext aus dem *Neuen Fremden-Blatt* übernommen) die auch von ihnen beobachtete Unsicherheit der Mannschaft als Unwissenheit in Bezug auf Verhaltensregeln: »Weyprecht schüttelte dem Bürgermeister die Hand, so thaten auch Payer, Brosch und Orel – nur die Matrosen thaten es nicht, wußten sie doch nicht, wie ihnen war, auch kaum, wo sie waren.«³⁴³ Andere Journalisten konnten diese Unsicherheit jedoch nicht sehen. Das *Fremden-Blatt* drehte sogar die Rollen um und ließ nicht die Matrosen, sondern Payer und Weyprecht »bleich und zitternd vor der sie umjubelnden und umtosenden Menge« stehen.³⁴⁴

Im *Neuen Wiener Tagblatt* waren die Umgangsformen der Matrosen im Gegensatz zur Berichterstattung im *Neuen Fremden-Blatt* tadellos: »Die Matrosen, ganz betäubt von der jubelnden Begrüßung, wischten sich die Thränen aus den wetterbraunen Gesichtern und küßten den Damen die Händchen, die sich ihnen zum Gruß entgegenstreckten.«³⁴⁵ Die Augsburger *Allgemeine Zeitung* ging sogar einen Schritt weiter und sah im allgemeinen Enthusiasmus des Empfangs am Nordbahnhof die Klassendifferenzen kurzfristig aufgehoben: »Da war kein Unterschied der Stände; zarte Damenhände boten sich wettergebräunten Matrosen zum Willkomm dar, und wurden von diesen geküßt wie in einem Salon.« Sofort aber wurde Klasse mit Ethnizität verbunden und das in den Wiener Medien so beliebte Bild des österreichischen Mikrokosmos evoziert:

Ja, die Begeisterung war allgemein, auch ohne Unterschied der Nationalität, obwohl in Wien jedwede der zahlreichen Nationalitäten der Gesamtmonarchie ihre Angehörigen hat. [...] Anderwärts würde man gesagt haben: es sei ein Nationalfest; hier war es ein Fest einheitlichen Bewußtseins ohne Unterschied der Nationalitäten.³⁴⁶

Die Präsentation der Mannschaft als Kollektiv wurde, wie wir in Teil 1 (Empfänge) anlässlich der Festlichkeiten außerhalb Wiens gesehen haben, vor allem aufgehoben, wenn der direkte Vergleich mit den Vorgesetzten entfiel. Während die Offiziere im luxuriösen Hotel zum römischen Kaiser auf der Freyung einquartiert wurden, erhielt die Mannschaft Logis in dem bei der Wiener Bevölkerung beliebten Etablissement »zum Dreher« auf der Landstraße im 3. Wiener Bezirk. Die Ankunft der Offiziere in ihrem Hotel wurde von den diversen Zeitungen nahezu identisch beschrieben; von verschiedensten Perspektiven geprägt waren jedoch die Berichte über die Ankunft, Begrüßung und den Aufenthalt der Mannschaft bei Dreher. Das Spektrum reichte von deskriptiv-neutralen Beobachtungen bis zu sozialkritischen Kommentaren. Hier zeigen sich die unterschiedlichen Interessen der Journalisten und ihrer Zeitungen, die verschiedenen Erwartungen an die Leserschaft sowie die Strategien, die den Expeditionsdiskurs als bürgerliches bzw. klassenübergreifendes Ereignis positionieren sollten, in ihrer vielleicht deutlichsten Ausprägung.

Die Wiener Journalisten berichteten mit unterschiedlicher Ausführlichkeit über die Ankunft bei Dreher. In den Berichten wurden Topoi wie Verständnisschwierigkeiten, die Aufdringlichkeit der Wiener, die Bevormundung der Mannschaft sowie Sauberkeit und Hygiene thematisiert. Nur der zweite Topos, die penetrante Aufmerksamkeit der Wiener Bevölkerung, wurde auch bei den Beschreibungen über die Offiziere zum Thema. Im Unterschied zu der Mannschaft hatten diese jedoch reichlich Möglichkeit, Aufdringlichkeiten abzuwehren: Kepes ersuchte auf dem Balkon des römischen Kaisers die lärmenden Wiener um Respektierung der Nachtruhe, auf dem Fest in Schwender's Neue Welt zogen sich die Offiziere in ein Privatzimmer zurück, während die Mannschaft auf einem Podest speisend den Blicken und Kommentaren der Besucher ausgesetzt war, und die Leiter verweigerten sich weiteren festlichen Empfängen, indem sie auf ihren erschöpften Zustand verwiesen.

Doch zurück zu der Szene bei Dreher und ihrer unterschiedlichen Darstellung in den Wiener Zeitungen. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die deutschliberale *Neue Freie Presse*, das liberale *Neue Fremden-Blatt*, die rechtsliberale *Presse* und die leicht sensationsjournalistische und traditionell demokratische Lokalzeitung *Morgen-Post* positiv-neutral gehaltene Berichte lieferten, die linksliberale *Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung* und das leicht sensationsjournalistische *Neue Wiener Blatt* positive und das liberal demokratische *Neue Wiener Tagblatt*, die deutschnational-liberale *Deutsche Zeitung*, das regierungsnaher *Fremden-Blatt* und die ungarnefeindliche *Tages-Presse* kritische bis sozialkritische. Die Position und die persönliche Einstellung des jeweiligen Journalisten scheinen hier die Berichterstattung in mindestens ebenso großem Ausmaß wie das politische Profil der Zeitung beeinflusst zu haben.

Die *Neue Freie Presse* beschränkte sich darauf festzustellen, dass die Matrosen »durchwegs Leute mit herzlichen, intelligenten Gesichtern« wären und erwähnte kurz die

Unterkunftsart.³⁴⁷ Ausführliche Kommentare zu der Ankunftsszene bei Dreher finden sich nicht. Dieses weitgehende Desinteresse der *Neuen Freien Presse* an einer detaillierten Berichterstattung über die Erlebnisse der Mannschaft lässt sich zum einen durch die seriöse und wenig sensationsheischende Ausrichtung der Zeitung erklären; zum anderen lässt sich vermuten, dass die Leitung und die Ergebnisse der Expedition als interessanter für das größtenteils bürgerliche Lesepublikum angesehen wurden. Auch das *Neue Fremden-Blatt* berichtete nur kurz von dem freudigen Empfang, der der Mannschaft bei ihrer Ankunft bei Dreher »von einer kolossalen Menschenmenge«³⁴⁸ und von dem Gastwirt, Herrn Ott, bereitet wurde, listete aber akribisch die Namen der anwesenden Politiker – im Gegensatz zu jenen der Polarfahrer – auf,³⁴⁹ eine Prioritätensetzung, die eventuell auf das kleinbürgerliche Lesepublikum und dessen Interesse für die Lokalpolitiker zurückzuführen war. Im Gegensatz dazu stellte die *Morgen-Post* die Teilnehmer mit Namen und Herkunftsort vor; diese waren mehrheitlich (vgl. jedoch z. B. Scarpo statt Scarpa, »Pietro aus Lusina«) korrekt wiedergegeben. Der Empfang wurde mit einigen kurzen und neutral gehaltenen Sätzen besprochen, die anschließende Vorstellung der Singspielhalle Drexler und das große Interesse der Wiener an den Männern mit positiv-neutralen.³⁵⁰ Die *Presse* war insbesondere der Aufführung gegenüber kritisch und sah die Versuche der Kontaktaufnahme neutral bis positiv: »[W]er mit den Tirolern ein kräftiges deutsches und mit den Quarnerolen ein italienisches Wort wechseln konnte, schien erfreut.«³⁵¹

Für die *Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung* und das *Neue Wiener Blatt* waren der Empfang und der Aufenthalt bei Dreher ein Freudenfest. Erstere sprach von »siebzehn stämmigen Gestalten, aus deren Augen die helle Freude lachte«. Der Empfang »war kein demonstrativer, aber ein sehr herzlicher«, und anlässlich der Aufführung der Singspielhalle des Karl Drexler wurden die Männer »von allen österreichischen Stämmen in den Landessprachen begrüßt und mit Blumensträußen geschmückt«. Nur bei dem abendlichen Besuch der Mannschaft im Carltheater klang leichte Kritik an, da dies »vielleicht sehr gegen ihren Willen [war], denn sie waren müde und sehnten sich nach Ruhe«.³⁵² Das *Neue Wiener Blatt* berichtete ebenfalls von dem »herzliche[n] Willkommen« und verlieh dem Empfang eine persönliche Note, indem es das Schicksal eines einzelnen Mannes, Lusina, aufgriff. Während die Matrosen im Schlafsaal sich umkleideten und wuschen, stand »nur einer, der Matrose *Luzina* [...] betrübt abseits«, da er seine Mutter und Schwester nicht finden konnte. »Da er nur italienisch sprach, konnte man sich sehr schwer mit ihm verständigen, endlich fand sich dennoch Jemand vor, dem er sein Herzeleid klagen konnte«. Als er erfuhr, dass seine Verwandten zum römischen Kaiser gewandert waren, eilte er sofort davon, ohne Trank oder Essen: »Es war ein rührender Moment.«³⁵³ Dem Journalisten war offenbar Lusinas Position als Bootsmann (und Kapitän der Handelsmarine) und dessen Mehrsprachigkeit nicht bekannt. Die Vorstellung der Singspielhalle Drexler wertete das *Neue Wiener Blatt* als großen Erfolg:

»Die Festgäste selbst, die Matrosen, unterhielten sich bei den vorgetragenen Liedern ganz vortrefflich und namentlich die beiden Tiroler der Expedition ›juchezten‹ hell-auf bei den frischen ›Dudlern‹ der *Zeidler*.« Hier kann man auch lesen, dass die Begleitung der Matrosen durch städtische Diener, »überall das größte Aufsehen [erregten], da in der letzten Zeit nur selten jemand derartige Ehren genoß, die früher nur den reichsten Bürgern des Bezirkes zukamen«, und dass die Matrosen von der Kommune bereit gestellte Erfrischungen konsumierten.³⁵⁴ Das klassenüberschreitende Moment der Expedition wurde betont, gleichzeitig ein allgemeines Interesse der Stadt Wien an all ihren Bürgern und Gästen impliziert.

Viel kritischer hörte sich der Bericht des *Neuen Wiener Tagblattes* an. Über die Ankunftsszene erfuhr man hier zwar nicht, dafür aber ausführlich über den Auftritt der Singspielhalle Drexler.³⁵⁵ Das *Neue Wiener Tagblatt* identifizierte sich mit der nicht-deutschsprachigen Mannschaft und prangerte die mangelnde Sensibilität der Wiener gegenüber anderen Kulturen an. So merkte es ironisch an, dass es interessant für die Gefeierten gewesen wäre, etwas »Wiener Volksvergnügen« kennen zu lernen,

wenn die agierenden, deklamierenden und singenden Künstler in einer, den Fremden verständlichen Zunge sich produziert hätten. So aber beschränkte sich das Vergnügen der Gäste wohlweislich auf die Prüfung der Genüsse der reichbesetzten Tafel, denen sie auch wacker zusprachen, wenn die ungestüme Neugier und Fragewuth des Publikums sie in der Stillung des mitgebrachten Hungers und Durstes eben nicht hinderte.

Und über die Theatervorstellung im Carl-Theater: »Wie da die ›Kunstzwänglinge‹, welche sechsundzwanzig Stunden Bahnfahrt machten und fast zu Tode erschöpft in ihrem heißersehnten, so wohligen Asyle angelangten, aus voller Brust seufzten – aber das Programm *muß* durchgeführt werden!«³⁵⁶ Etwas abgeschwächt wurde diese Kritik durch die Mitteilung, dass *Angot* die Mitglieder der Expedition, »ihren häufigen Beifallsbezeugungen nach«, »vortrefflich amusirt« hatte.³⁵⁷

Die Berichterstattung in der *Deutschen Zeitung* war von einer recht gönnerhaften Haltung gegenüber der Mannschaft geprägt.³⁵⁸ Auch sie thematisierte die Verständnisschwierigkeiten zwischen Matrosen und Wienern und berichtete über Verwirrung beim Empfang, weil die Politiker kein Italienisch verstanden und sich für die Übersetzung auf den Matrosen Guisepp Latcovich verlassen mussten;³⁵⁹ in einer ironischen Umkehrung benötigten nun die Politiker (und Journalisten) die Hilfe der Rangniedrigeren. Diese Szene lässt sich jedoch nicht in den anderen Zeitungen finden; eventuell war die *Deutsche Zeitung* als explizite Förderin der deutschen Sprache besonders sensibel gegenüber solchen Situationen. So galt ihre Kritik auch den Italienisch radebrechenden Journalisten. Nur bei der Vorführung der Drexlerschen Singspielhalle schien die Kom-

munikation zu funktionieren; so berichtete die *Deutsche Zeitung* von den »freiwilligen Dolmetschen«, die den Matrosen das Nordpol-Festspiel übersetzten.³⁶⁰

Der Bericht des *Fremden-Blattes*, der auch teilweise im *Neuigkeits Welt-Blatt* abgedruckt wurde,³⁶¹ kritisierte ebenfalls die Aufdringlichkeit der Wiener und die unnötigen Strapazen eines Besuchs im Carl-Theater, nahm aber gleichzeitig selbst eine deutlich herablassende Haltung der Mannschaft gegenüber ein. Ihre Kritik war im Gegensatz zu jener im *Neuen Wiener Tagblatt* nicht auf die Unwissenheit der Wiener in kulturellen Belangen gerichtet; sie spielte mit Assoziationen von Zivilisation – Unzivilisation, Kultur – Natur, und die Kontrastierung der sozial unbeholfenen Matrosen mit den erfahrenen Politikern war unüberlesbar: Die Männer »kamen offenbar nicht direkt aus einem Modesalon [...]. Aber anständig sahen sie aus, höchst anständig.« Bei der Ankunft standen nicht sprachliche, sondern soziale Unterschiede im Vordergrund:

Der erste Eindruck, den die Helden machten, war der einer kleinen Verlegenheit: Was heißt das? Wohin gehören wir? Was soll aus uns werden?

Da stand aber schon am Eingange der ehrenwerthe Bezirksvorstand der Landstraße, Herr Thaddäus Mayer mit Assistenz. Die Herren trugen schwarzes Festkleid und weiße Kravate, sie empfingen die Ankömmlinge mit Händedruck und wohlgesetzter, kurzer Ansprache und geleiteten sie sofort über die Treppe hinauf in einen geräumigen Saal.³⁶²

Die hier durchscheinende herablassende Haltung gegenüber den als Untergeordnete skizzierten Matrosen wurde durch die detaillierte und pathetische Beschreibung des Schlafrums der Mannschaft in Drehers Etablissement unterstrichen:

Da standen, mit schneeweißen Linnen überzogen in kurzen Zwischenräumen siebzehn saubere, gastfreundliche Betten nebeneinander. Ein großer Tisch nahm die Mitte ein und trug 17 funkelnagelneue Haarbürsten mit eben so viel Kämmen und ditto einladenden Stücken frischer duftender Seife. Und eine entsprechende Anzahl reinlicher Waschbecken stand rings um den Tisch herum und unter je zwei Betten lugte ein gemeinsamer – doch halt, der Leser muß ja nicht Alles wissen.³⁶³

Mit dem Verweis auf den Nachtopf berührte der Journalist private Körperfunktionen, die weit über die sozial akzeptierten wie Tränen und Schweiß hinausgingen und im Falle der Offiziere nie erwähnt wurden. Wie wir bereits in Teil I (Empfänge) gesehen haben, kam dem Körper eine bedeutende Rolle in dem Empfangsdiskurs zu. Hier wurde er zu einem sozialen Distinktionsmerkmal: Die Körper der Mannschaftsmitglieder wurden einer genaueren Untersuchung unterzogen, wenn der Journalist des *Fremden-Blattes* über die Eitelkeit einiger Männer sprach,³⁶⁴ oder über ihre Versuche, sich

ansehnlich zu machen, indem sie ihr Haar schnitten und wuschen.³⁶⁵ Die herablassende Haltung des Journalisten im *Fremden-Blatt* wurde besonders deutlich in einem direkten Vergleich mit der verhältnismäßig neutralen Berichterstattung in der *Presse*. Für die »siebzehn Braven« war ein Schlafsaal eingerichtet: »Weiße Betten, blanke Waschbecken, eine gedeckte Tafel – Alles auf und neben dem Bette ist in appetitlicher Richtigkeit.«³⁶⁶

Der vielleicht interessanteste Beitrag zur Ankunftsszene bei Dreher stammt von B—o (vermutlich Friedrich Albert Bacciocco) in der *Tages-Presse*. B—o konnte Italienisch – eine Rarität unter den Wiener Journalisten – und seine beiden Feuilletons öffneten neue und detailreiche Perspektiven auf die Matrosen. B—o kritisierte insbesondere die ungehörige Art, mit der die Wiener Bevölkerung die Adriaten bei Dreher behandelte; die dortige Ankunftsszene war für den Journalisten von minderer Bedeutung. Das Publikum »reclamirte die Helden als sein Eigenthum und vielleicht auch – es ist schmerzlich, es sagen zu müssen, als sein Spielzeug«. Der Journalist wählte einige Teilnehmer zum Interview aus, unter ihnen den Matrosen Zaninovich und die Tiroler, berichtete aber auch über die restliche Mannschaft.³⁶⁷ Die Beschreibung der Männer fügte sich in ein damals verbreitetes Bild von Matrosen als ausdauernd, kraftvoll und an Entbehrungen gewöhnt ein.³⁶⁸ B—o benützte seinen Bericht zu einer Urbanitätskritik, in der Natur und Kultur als positive bzw. negative Pole einander gegenüber gestellt wurden:

Wenn man von den Männern, wie sie da um die festliche Tafel saßen, gebräunt, ein wenig verwildert und strotzend von Kraft, den Blick zu den Bürgern und Bürgersöhnen vom Grund, unter denen nicht eben lauter Schwächlinge waren, schweifen ließ, dann konnte man so recht erkennen, was die Bezeichnung »Naturmensch« zu bedeuten hat; Naturmensch[e]n sind es im besten Sinne des Wortes; erfüllt von einem Lebensstrom, von dem der verweichlichte Städter, das Product der Cultur und Uebercultur, keine Ahnung hat. Sie sind gewohnt, im Kampf mit den Elementen mit Hochdruck zu arbeiten, und daher ist in ihnen etwas von einer Urkraft übrig geblieben, die sie in den Stand setzte, die Natur und ihre Gewalten auf den gefährlichsten Punkten herauszufordern. Und nach diesen Kämpfen sollen sie einen Geschmack finden an »Angot« und Volkssängern u. dgl.? Das glaube, wer es begreifen kann.³⁶⁹

Der Beitrag B—o's zeigt die Ambivalenz von unterstützender und unterdrückender Haltung den Rangniedrigeren gegenüber auf: Zum einen erhielten die Matrosen durch den Journalisten eine Stimme; er konnte ihre Aussagen buchstäblich in die deutsche Sprache und Kultur übersetzen. Zum anderen aber reproduzierte er einen typisch kolonialistischen und herablassenden Diskurs über den edlen Wilden, der für die kulturellen Errungenschaften des Westens wenig Interesse und Befähigung hatte. Hier zeigt sich der in den folgenden Jahrzehnten in europäischer Kultur zu beobachtende Transfer von

kolonialen Hegemonialdiskursen auf die soziale Situation im eigenen Land.³⁷⁰ Unterstützt wurde die ambivalente Zuschreibung als gleichzeitig wild und zivilisiert durch ihre Vermengung mit der Topografie der kargen Küstenlandschaft Istriens und Dalmatiens sowie der korrespondierenden Schroffheit der arktischen Öde.

SLAWEN UND DEUTSCHE IN DER MONARCHIE

Das Zusammenspiel von österreichischen Deutschen und Slawen auf der Expedition wurde im Kontext sozialer und ethnischer Differenzierungen, die aktuelle Diskurse innerhalb der Monarchie reflektierten, diskutiert, und eng an die Frage der Loyalität zur Staatsidee Österreich geknüpft. In Europa wuchs im 19. Jahrhundert das Interesse an dem Ursprung der Menschheit und dem Verlauf ihrer Entwicklung zu höheren Kulturstufen rasch an und führte zur Gründung von anthropologischen Gesellschaften, darunter in Paris (1859), London (1863), Berlin (1869) und Wien (1870).³⁷¹ In seiner Eröffnungsrede der Wiener Gesellschaft am 13. Februar 1870 betonte der bekannte liberale böhmische Anatomieprofessor Carl von Rokitansky die Bedeutung von liberalen Ideen für die Entwicklung der Wissenschaft. Ethnische Auseinandersetzungen waren seiner Ansicht nach »nur in der Anbahnung einer ausgiebigen Vermischung der Rassen« zu beheben. Dies, so Pusman, entsprach »einer (groß-)bürgerlichen liberalen Denkweise und der übernationalen Tradition des Vielvölkerstaates«. ³⁷² Friedrich Müller, Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft und Vizepräsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, konkretisierte in seinem einflussreichen Vortrag »Über die Verschiedenheit des Menschen als Rassen- und Volksindividuum« (1871) Aussagen wie jene Rokitanskys. Er vertrat die Ansicht, dass die Vermischung jener Rassen mit ähnlicher »physische[r] Complexion« besser funktionierte als die von physisch unterschiedlicheren »Rassen«. Als erfolgreiches Beispiel zitierte er das neugegründete deutsche Reich: »Eben vor Kurzem sahen wir die Stämme Deutschlands unter der Anführung eines slavisch-germanischen Misch-Stammes [...] sich einigen.« ³⁷³ Dieser Fokus auf eine Synthese der Deutschen und Slawen und deren Bedeutung für die Zukunft der Donaumonarchie konstituierte einen wichtigen Hintergrund, vor dem die Diskussionen der Wiener Medien über das Verhältnis von Slawen und Deutschen gelesen werden muss; jedoch dominierte ein Diskurs, der die Slawen, und hier insbesondere die Tschechen, gegen die Deutschen im Jahr 1874 Österreichs ausspielte und auf Differenz bzw. Anpassung statt auf allmähliche Annäherung insistierte. Marie von Ebner-Eschenbach, 1830 in Mähren geboren, fing in ihren zeit- und sozialkritischen Texten die für viele Deutsch-Österreicher erlebte Hierarchie ein: die deutsch-österreichischen Adeligen und Großbürger auf der einen Seite und ihre böhmischen Diensthilfen auf der anderen.

In den 1870er Jahren kam es nicht nur zu zunehmenden Spannungen zwischen Slawen und Italienern in Dalmatien und den Küstenlanden, auch das sog. Nationalitätenproblem, d. h. die Frage nach der Selbstbestimmung der verschiedenen ethnischen und kulturellen Gruppen im österreichischen Teil der Monarchie, spitzte sich zu. Der Ausgleich von 1867 führte zwar zu verbesserten Beziehungen mit Ungarn, aber gleichzeitig zu erhöhter Unzufriedenheit insbesondere unter den slawischen Nationalitäten der Monarchie. Die sog. Böhmisches Länder, das waren die Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien, hatten ebenso wie Ungarn um eine stärkere Position in der politischen Landschaft der Monarchie gekämpft, unter anderem mit dem Argument, dass sie – in gleicher Weise wie Ungarn – ein Territorium und eine Kultur mit langen Traditionen und somit die Voraussetzungen einer selbständigen Nation besaßen. Während Ungarn erfolgreich war, mussten diese Länder jedoch auf größere politische Selbständigkeit weitgehend verzichten, eine Position, die im Gegensatz zu ihrer wirtschaftlich starken Rolle stand.³⁷⁴ Im Kampf um ein Gleichgewicht zwischen dem »zentraleuropäischen Dreieck«³⁷⁵ Wien, Budapest und Prag wurde die regionale Metropole Prag bei der staatlichen Ressourcenverteilung auf Kosten der beiden anderen Städte einerseits in den Hintergrund gedrängt,³⁷⁶ andererseits stand, wie Lánik zeigt, die Wiener Regierung einer Stärkung Prags positiv gegenüber und förderte z. B. diesen Prozess durch Steuerentlastung.³⁷⁷

Die Politik des Staates in den Jahren nach 1867 war entsprechend von Ambivalenz geprägt: Einerseits gab es Bestrebungen, den Kronländern Böhmen und Mähren eine größere politische Rolle zuzugestehen, andererseits wünschte man nicht, ihnen zu viel politische Macht in die Hände zu legen. Zeitgleich mit der Rückkehr Payers und Weyprechts von ihrer Erkundungsfahrt mit der *Isbjörn* im Oktober 1871 war unter dem Ministerpräsidenten Graf Hohenwart eine föderalistische Lösung – ähnlich jener mit Ungarn – für das Königreich Böhmen überlegt worden, die jedoch an den diesem Vorschlag ablehnend gegenüberstehenden Deutschliberalen und Ungarn scheiterte.³⁷⁸ Der mährische Landtag hatte den Antrag im September 1871 akzeptiert, bestand aber auf der selbständigen Position der Markgrafschaft gegenüber Böhmen. Schlesien lehnte den Antrag ab.³⁷⁹ Etliche Wiener Zeitungen übten schärfste Kritik an diesem Vorschlag, unter anderem da sie dadurch die Stellung der Deutschen in der Monarchie gefährdet sahen.³⁸⁰

Die Versuche Hohenwarts, eine stärker föderalistische Struktur in Österreich zu schaffen, wurden rasch unterdrückt. Drei Jahre später bezeichnete die *Neue Freie Presse* den 30. Oktober 1871, jenen Tag, an dem Hohenwart gestürzt wurde, sogar als einen »Gedenktag«, an dem »das Todeslos über Oesterreich« gerade noch abgewandt werden konnte. Seit damals, so die *Neue Freie Presse*, hätte sich

der Verfassungsgedanke immer tiefer eingelebt, ganze Territorien erobert und die deutsch-österreichische Partei zahlreiche Genossen aller Zungen gewonnen, so daß derzeit, mit Ausnahme der böhmischen Czechen, alle österreichischen Volksstämme in dem gesetzgebenden Körper vertreten sind und ein österreichisches Parlament dem österreichischen Kaiser zur Seite steht.³⁸¹

Die Unzufriedenheit der tschechischen Bevölkerung mit dem Status quo sollte bis zur Auflösung der Monarchie ein immer wiederkehrendes politisch brisantes Thema für den Staat sein. Hinzu kam die Vormachtstellung der deutschen Sprache; denn auch wenn die Nationalitätengesetze von 1867 in erhöhtem Ausmaß die Basis für die Verwendung der eigenen Sprache und Kultur legten, war die Kenntnis des Deutschen für eine Karriere im Staat und für sozialen Aufstieg von Vorteil. Unter der nichtdeutschsprachigen Bevölkerung nahmen die deutsche Sprache und ihre Sprecher in der Folge oft eine symbolische Position ein; Protest gegen Deutsch war oft Protest gegen den Staat an sich.³⁸²

Die Identität vieler Slawen in der Monarchie oszillierte zwischen Identifikationen mit Panslawismus, mit der eigenen Sprachgruppe und Kultur sowie mit einem supranationalen Österreich. Eine ähnlich ambivalente Identitätszuschreibung wandten die Wiener Medien in ihrer Diskussion über die slawischen Mitbürger an. Je nach Bedarf und Kontext wurde vom Kollektiv ›österreichische Slawen‹ gesprochen bzw. wurden diese nach Polen, Tschechen, Dalmatiner usw. aufgegliedert. Wenngleich es aus heutiger Sicht problematisch ist, die verschiedenen ethnischen Gruppen unter dem verallgemeinernden Begriff ›Slawen‹ zu subsumieren, wurde dies in den 1870er Jahren häufig gemacht; in manchen Fällen wurde auch zwischen Nord- und Südslawen differenziert. ›Slawe‹ wurde in der Folge in der periodischen Wiener Presse von 1874 zu einem Nodalpunkt, der mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt und in bestimmten Diskursen aktiviert werden konnte.

Der Rezeptionsdiskurs im Herbst 1874 fokussierte insbesondere die Tschechen³⁸³ als Repräsentanten des Typus ›antideutscher Slawe‹ – und hier vor allem jene aus dem Königreich Böhmen. Dieser Antagonismus bezog sich auf Konfliktmomente zwischen dort lebenden Deutschen und Tschechen, die sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend verschärft hatten, als lokalpatriotische Identifikationen – Territorium bestimmt die Abstammung – von kulturnationalistischen – Kultur und Sprache definieren Identität – abgelöst wurden. Das historische Ereignis der Niederlage der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620, das zur Eingliederung der Länder der Böhmisches Krone in die Habsburgermonarchie, zur Rekatholisierung Böhmens und letztendlich zu dem weitgehenden Verlust der böhmischen Schriftsprache auf Kosten der deutschen führte, wurde in diesem Diskurs von den Tschechen aktiviert und von Forderungen an die Habsburger nach Wiedergutmachung begleitet.³⁸⁴ Sutter zufolge

schürte die Revolution von 1848 und die dort von Tschechen selbstbewusst artikulierte Äußerung, dass Österreichs Fortbestehen von dem Willen der Slawen abhängig war, die Angst etlicher Deutsch-Österreicher vor einem slawischen Staat, in dem sie nur eine Minorität darstellten, und beeinflusste auch die Ereignisse des Jahres 1867.³⁸⁵ Die seit den 1860er Jahren allmähliche Abwendung von der deutschen Sprache als zentrale Voraussetzung für sozialen Aufstieg in Böhmen trug zweifellos zur Verstärkung dieses Konfliktes bei.³⁸⁶ Die Kontroversen zwischen Deutsch-Österreichern bzw. Deutsch-Böhmen und böhmischen Tschechen wurden zusätzlich durch die territoriale Aufteilung verschärft, da erstere größtenteils die Region entlang der Grenze bewohnten,³⁸⁷ was eine gegenseitige Abgrenzung sowie die Bildung von Fremdstereotypen erleichterte. In den statistischen Erhebungen von 1880, die nach der Umgangssprache fragten, ergab sich im Königreich Böhmen im Jahr 1880 ein Verhältnis von 62,78 % Tschechen und 37,17 % Deutschen, in der Markgrafschaft Mähren von 70,41 % Tschechen und 29,38 % Deutschen sowie im Herzogtum Schlesien von 22,95 % Tschechen, 48,91 % Deutschen und 28,13 % Polen.³⁸⁸ Natürlich müssen solche Untersuchungen mit Vorsicht gelesen werden, da etliche Bewohner Böhmens und Mährens zweisprachig waren. Während in Böhmen die tschechische Nationalbewegung sich im Laufe des 19. Jahrhunderts verfestigte, war in der Markgrafschaft Mähren und dem Herzogtum Schlesien eine langsamere Entwicklung zu beobachten. Nahezu alle dortigen großen Städte sollten bis 1918 unter deutschsprachiger Verwaltung stehen.³⁸⁹ Nichtsdestoweniger fasste seit den 1860er Jahren auch in Mähren und später in Schlesien die Identifikation mit einer tschechischen Nation zunehmend Fuß.³⁹⁰

Ein weiterer Faktor in den Auseinandersetzungen war, dass etliche Deutsch-Österreicher die Länder des Deutschen Bundes, also inklusive Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien, als deutsches Gebiet sahen, auf dem Deutsche und Slawen gemeinsam wohnten (›Großdeutschtum‹).³⁹¹ Diese Auffassung wurde durch die aktive tschechische Nationalbewegung insbesondere nach 1848/49 und erneut 1860/61 (der Verabschiedung des Februarpatents, das u. a. eine zentralistische und die Deutschen begünstigende staatliche Ordnung vertrat) empfindlich gestört; etliche großdeutsche Sympathisanten sollten in der Folge ein negatives Bild der Tschechen entwerfen.³⁹² Nach den Kriegen und Auseinandersetzungen von 1866 und 1870/71 verminderte sich das Interesse vieler Großdeutschen an einer Integration der Tschechen in die deutsche Nation, die Ideen des Großdeutschtums gingen teilweise in einen extremen Deutschnationalismus über.³⁹³

Wie wir bereits oben diskutiert haben, war für viele Deutsch-Österreicher die Antwort auf die Ereignisse von 1866 eine überhöhte Identität als die wahren Repräsentanten Österreichs. Wenn Tschechen von einer Identifikation mit Österreich sprachen, konnte dies insofern ausgelegt werden, dass diese ein slawisches Österreich wünschten.³⁹⁴ Der Wunsch nach politischem Föderalismus, der unter den Tschechen viele Anhänger hatte,³⁹⁵ trug zusätzlich zu Spannungen bei.

Die Deutsch-Österreicher spalteten sich in diesem Konflikt – grob gesagt – in zwei Gruppen: Zum einen in die Anhänger des politischen Liberalismus und eines deutschen Zentralismus, der typisch für Wien war, die sich gegen Versuche der Tschechen, stärkere politische Unabhängigkeit zu erreichen, einsetzten.³⁹⁶ Etliche bürgerliche Politiker in Wien waren selbst Deutsch-Österreicher aus den tschechischen Ländern;³⁹⁷ in der Periode zwischen den 1850er Jahren und dem Ersten Weltkrieg kam ca. ein Viertel der Wiener Bevölkerung aus Böhmen und Mähren,³⁹⁸ ein weiteres Beispiel für die Schwierigkeit, klare Grenzen zwischen den Identitätszugehörigkeiten zu ziehen. Die deutsch-österreichischen Konservativen hingegen setzten sich für eine föderale Lösung ein und zeigten für die Forderungen der Tschechen größeres Verständnis.³⁹⁹ Bereits vor Hohenwarts fehlgeschlagenen Versuchen, den Tschechen größere politische Macht einzuräumen, sowie als Folge der Entstehung des Deutschen Reiches 1871 entwickelten sich überdies die politischen Richtungen des Liberalismus und Nationalismus unter den Deutsch-Österreichern zunehmend auseinander.⁴⁰⁰ Die entstehende deutschnationale Bewegung stand der deutschen Reichsgründung positiv und der Verfassung von 1867 negativ gegenüber.⁴⁰¹

Die nationalpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Wien und den beiden Kronländern spitzten sich nach 1867 und dem gescheiterten böhmischen Ausgleich im Jahr 1871 zu⁴⁰² und dominierten in den Wiener Zeitungen vom Herbst 1874 die Berichterstattung über die Beziehung zwischen Deutsch-Österreichern, Deutsch-Böhmen und Tschechen. Da der Begriff ›Slawe‹ als Nodalpunkt funktionierte, kann die Berichterstattung über Böhmen bzw. Tschechen und Deutsch-Österreicher zu einem Schlüssel werden, um Aussagen über andere slawische Gruppierungen in Österreich zu verstehen. Mit anderen Worten: Die ethnischen Stereotypen, die die Journalisten den südslawischen Matrosen zuschrieben, waren *a priori* Teil eines politischen und kulturellen Diskurses in Österreich, der unter anderem im Konflikt zwischen Deutsch-Österreichern und Tschechen artikuliert wurde und zum einen von gegenseitigen Abgrenzungsversuchen geprägt, zum anderen in einen generellen Diskurs um die kulturell-ethnische Zukunft der Monarchie eingefügt war.

Auch wenn Kaiser Franz Joseph eine größere politische Selbständigkeit der Tschechen abgelehnt hatte, war dieser Diskurs im österreichischen Alltag präsent und wurde gerade dann erneut in Erinnerung gerufen, als die Expedition in Norwegen landete. Am 7. September, wenige Tage vor der Rückkehr der Nordpolfahrer nach Wien, war der Kaiser zu einem Besuch nach Prag aufgebrochen. Die Reise war mit Spannung – auch international – erwartet worden, hatten doch bei des Kaisers letztem Besuch im Jahr 1866 Protestaktionen für Unruhe gesorgt. Diesmal verlief der Aufenthalt jedoch ohne ernstere Zwischenfälle. In der Tat stellte der Empfang die Möglichkeiten einer Versöhnung der Volksgruppen dar, wie die *Presse* am 9. September ausführte:

Was die »Presse« schon vor acht Wochen vorausgesagt hat, daß die Anwesenheit des Monarchen in Prag von beiden Nationalitäten begeisterungsvoll gefeiert und die Kluft des politischen Haders, der beide Volksstämme des Landes trennt, durch das mächtige [sic], uns Allen gemeinsame Gefühl der Loyalität überbrückt werden [...], hat sich erfüllt.⁴⁰³

Die *Neue Freie Presse* berichtete von einem »glänzende[n] und durch keinen Mißton getrübe[n]« Empfang des Kaisers in Böhmen: »Die gesammte Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität, der politischen Partei, der Berufskreise hat dem Monarchen ihre Huldigung dargebracht.«⁴⁰⁴ Auch die anderen Wiener Medien äußerten sich entsprechend positiv. Dieser Zuspruch muss jedoch auch im Kontext gesehen werden, dass der Kaiser sich einer möglichen Ausgleichsdiskussion mit Böhmen widersetzt hatte und somit, wie etliche Journalisten meinten, die gleichen Rechte aller Stämme Österreichs gewahrt blieben.

Viele ausländische Zeitungen betrachteten die Reise sogar als einen veritablen Erfolg. Ein in der Londoner *Times* erschienener und im norwegischen *Morgenbladet* abgedruckter Artikel bezeichnete die Reise des Kaisers als ein Zeichen, dass der Hass zwischen den beiden »Rassen«, den Tschechen und Deutschen, geringer geworden war. Die Rolle des Kaisers als einigender Faktor für das heterogene Kaiserreich war laut dem Journalisten eine Erklärung für die recht positive Stimmung in Prag, zentral aber waren die nun Wirkung zeigende Gesetzgebung von 1866 und die Aktivitäten der jungtschechischen Bewegung.⁴⁰⁵ Die von der *Times* genannten Gründe wurden im Empfangsdiskurs der Expedition in Wien reflektiert: die Frage der Gleichberechtigung der Nationalitäten, die Vereinigung unter einem gemeinsamen Oberhaupt, die Aufbruchstimmung durch eine neue Generation. Die Beobachtung der *Presse* vom 9. September, dass als eine Folge der guten Stimmung in Prag »ein Wetteifer entstehen wird, der das Zustandekommen großartiger Feste sichert«,⁴⁰⁶ antizipierte die Wiener Feiern vom 25. September.

Mit der politischen Bewegung der Jungtschechen war in Böhmen eine Alternative zu den Altschechen entstanden. Letztere waren politisch nationalliberal und hatten sich gegen die Staatspolitik durch Boykottmaßnahmen, insbesondere die Verweigerung, im Landtag zu erscheinen, zur Wehr gesetzt. Die Jungtschechen hingegen wichen von dieser Strategie ab und wollten innerhalb der Verfassung eine Lösung herbeiführen, eine Haltung, die ihnen unter vielen Deutsch-Österreichern Sympathie einbrachte. Während die Altschechen einen böhmischen Nationalismus vertraten und einen politischen Ausgleich ähnlich jenem von Österreich und Ungarn 1867 forderten, setzten sich die Jungtschechen für panslawische Ideale ein. Wenngleich etliche Vertreter der Wiener Presse im Herbst 1874 von den »Tschechen« in manchen Fällen als homogener Einheit sprachen, differenzierten sie jedoch häufig zwischen negativ konnotierten Alt- und positiv belegten Jungtschechen.

Der Konflikt zwischen diesen beiden politischen Sichtweisen hatte im Jahr 1874 einen Höhepunkt erreicht. Am 15. September 1874 erschienen trotz des Boykottaufrufes der alttschechischen Nationalpartei sieben jungtschechische Abgeordnete im Landtag. Dies antizipierte die offizielle Gründung der *Národní strana svobodomyšlná*, der jungtschechischen Partei, im Dezember 1874. Der Aufenthalt des Kaisers in Prag wurde denn auch vor dem Hintergrund dieser beiden unterschiedlichen Fraktionen und ihrer politischen Strategien interpretiert. Die enge Verknüpfung der Diskussion über die Beziehung zwischen (Alt-)Tschechen und Deutsch-Österreichern mit der Prager Reise des Kaisers sowie der Expedition illustrierte m. s. in einem Feuilleton im *Neuen Fremden-Blatt* vom 20. September. Er kommentierte den Eintritt der sieben Jungtschechen in den böhmischen Landtag mit den Worten, dass diese viel Mut bewiesen hätten, wenn auch dieser nicht mit jenem der »kühnen Polarfahrer« zu vergleichen wäre:

Es ist keine Kleinigkeit, aus dem Packeis der Passivitätspolitik herauszukommen, in dem man sieben lange Jahre hindurch festgehalten wurde, und es gehört schon ein bischen Muth dazu, den groben Schimpfblöcken zu trotzen, welche die in besagtem Packeis trotzig zurückgebliebenen Alttschechen den Flüchtlingen nachschleudern.⁴⁰⁷

Um einiges expliziter äußerte sich die deutschsprachige *Prager Zeitung*, die in ihrer Abendausgabe *Prager Abendblatt* einen Überblick über die allgemein positive Berichterstattung in deutschen, englischen, italienischen und französischen Zeitungen über die Reise des Kaisers gab. Zeitungen wie die Londoner *Times*, das Pariser *Journal des Débats*, die Berliner *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, die Florentiner *Nazione* »sprechen sich mit voller Achtung über die Fortschritte aus, welche die österreichisch-ungarische Monarchie seit drei Jahren auf allen Gebieten des geistigen und materiellen Lebens gemacht hat«. Insbesondere die englischen Zeitungen wären der Ansicht, dass die Tschechen nicht länger einen Grund zur Unzufriedenheit hätten.⁴⁰⁸ Bald darauf, am 25. September, berichtete das *Prager Abendblatt* über die Entrüstung der alttschechischen *Politik* über diese Aussagen, die sie als Teil österreichischer Propaganda betrachteten. Der Journalist verwob diese Kritik mit jener der *Politik* an der Expedition. So warf er der *Politik* vor, dass sie »die Verdienste unserer wackeren Landsleute [...] auf jede mögliche Weise herabzusetzen und zu verkleinern sucht und ihren Heroismus nur in dem ›rechtzeitigen Verlassen des Schiffes‹ zu erkennen vermag.«⁴⁰⁹ Die weiteren Angriffe in diesem Artikel richteten sich gegen das jungtschechische Organ *Národní listy*. Wenige Tage später, am 29. September, stellte das *Prager Abendblatt* fest, dass die *Politik* gegenüber der Nordpolexpedition ebenso abwertend wie gegenüber der Weltausstellung oder anderen österreichischen Initiativen wäre – sogar die *Národní listy* hätte mittlerweile in die Lobpreisungen eingestimmt. Die *Politik* aber nannte, so das *Prager Abendblatt*,

die Expedition einen »Schwindel«, eine »nichtige Prahlerei, welche schließlich das ernst prüfende Urtheil der Oeffentlichkeit schonungslos entlarven wird«. Sie zitierte weiter: »[W]enn heute Prag ein paar Gulden opfert, [wird] ihm morgen das schönste Kap oder der herrlichste Sund entdeckt werden« [...].« Das *Prager Abendblatt* folgerte daraus, dass es »[c]harakteristisch« für die Zeitung wäre, »daß ein Unternehmen, an welchem nicht bloß Deutschböhmen, Magyaren, Tiroler, Dalmatiner und Istrianer, sondern auch Čechoslawen ruhmvollen Antheil genommen haben, [...], in der unerhörtesten Weise verkleinert wird.«⁴¹⁰ Die Polemik des *Prager Abendblatts* gegen die *Politik*, die im Übrigen ihren Vorwurf des »Schwindels« wiederholen sollte,⁴¹¹ setzte sich auch in den folgenden Tagen fort.⁴¹² Am 3. Oktober verwies das *Prager Abendblatt* auf einen Artikel in der *Politik*, in der diese betonte, dass sie »weit entfernt, wirklich Verdienstliches anzutasten«, sich hauptsächlich gegen den »nazionalen Humbug« der Wiener Blätter erklärt habe, welche angeblich der Expedition einen »großdeutschen Charakter« vindizieren wollten.⁴¹³ Als Beleg, dass die *Politik* dies jedoch nicht ernst meinte und tatsächlich eine ganz andere Strategie verfolgte, zitierte das *Prager Abendblatt* die Berliner *Neue Preußische Zeitung* (die sogenannte *Kreuzzeitung*), die am 2. November schrieb:

Die Prager »Politik« sprach vor einigen Tagen über die nunmehr zum Abschlusse gelangte Nordpolarpedition ein sehr abfälliges Urtheil aus, das in dem Worte »Schwindel« seinen Schwerpunkt und zugleich seine Inhaltsanzeige fand. Was das Organ der Alttschechen zu einem derartigen Ausspruche dringen mußte, das ist eben der Geist, der stets verneint – was nicht czechisch national ist.⁴¹⁴

Das *Prager Abendblatt* verschwieg jedoch die weiteren Ausführungen der *Neuen Preußischen Zeitung*, in denen diese den von der *Politik* monierten übertriebenen Charakter der Feiern ebenfalls als problematisch empfand. Diese ausführliche Kritik des *Prager Abendblatts* an der *Politik* zeigt nicht nur die Intertextualität der damaligen Medienwelt auf, sie illustriert auch, wie eng die Expedition im politischen Kontext der Zeit interpretiert wurde, und dass sie in ihrer Rolle als Symbol der Idee Österreichs als Gesamtstaat entsprechend umstritten war.

Die liberale, aber antideutschnationale (und antijüdische) *Politik* war die Stimme der alttschechischen Partei und bot in der Tat ihrer Opposition eine breite Angriffsfläche. In seinem wöchentlichen Feuilleton »Wiener Briefe« zeigte —r— seine abwertende Haltung gegenüber dem Empfang und den Feiern. In seiner elitären und antidemokratischen Kritik am 20. September bezeichnete er solche Feste als eine Herabwürdigung der Wissenschaft, da nur ein geringer Teil der Bevölkerung fähig wäre, diese wertzuschätzen; anstelle einer von einem gemeinsamen Gefühl für die Wissenschaft beseelten Bevölkerung sah er nur einen »halb- und gar nicht gebildeten Mob«. ⁴¹⁵ Unmittelbar nach der Ankunft der Polarfahrer musste —r— widerwillig zugeben, dass die Feier

in Wien eine »herzlich und großartig gestaltete« war. Seine Sympathiebekundungen für die Polarfahrer waren aber gleichzeitig ein willkommener Anlass für Kritik an den Feierlichkeiten. Ebenso wie katholische Zeitungen in Wien beschuldigten —r— und die *Politik* das Empfangskomitee, neue Strapazen für die Polarfahrer zu schaffen, und kritisierten insbesondere den Entschluss, die Matrosen in das Carl-Theater am Abend ihrer Ankunft zu schleppen; —r— schrieb: »Aber ‚Festprogramm muß sein!«⁴¹⁶ Wie wir gesehen haben, gab es für ihn wenig Unterschied zwischen dem Schwindler, der behauptet hatte, Objekte von der Expedition und drei lebende Nordpolfahrer auszustellen und dem kommunalen Empfangskomitee, das ebenfalls eine »Ausstellung lebendiger Nordpolfahrer« schuf, etwa auf dem Balkon des Strampfer-Theaters. Dass Betrüger sich erfolgreich als Payer noch vor dessen Ankunft in Wien ausgeben konnten, war nur eine weitere Demonstration der Dummheit der Wiener.⁴¹⁷ In ihrem Kommentar vor der Ankunft der Polarfahrer in Wien prophezeite die *Politik*, dass die allgemeine Begeisterung bald sich legen würde,⁴¹⁸ und stellte fest, dass trotz des »Reklamewesen«, das zu Gunsten der Expedition mobilisiert wurde, deren Ergebnisse und Erfolge unbedeutend waren. Alles würde letztendlich in Tränen enden: »Man fürchtet eine große Blamage.«⁴¹⁹ Die *Politik* bauschte Relativierungen der Wiener Presse bezüglich der Resultate der Expedition unverhältnismäßig auf⁴²⁰ und erhielt entsprechende Aufmerksamkeit in Wien, mit etlichen Angriffen seitens der Wiener Journalisten.⁴²¹ Die *Politik* antwortete auf diese Kritik, dass die Ehrungen und Lobpreisungen der Expedition nichts weiter als Produkte eines »sinnlosen Spektakel« waren, das zu »einer deutschen Idee« im »bekanntem echt jüdisch germanischen Reklameveiteljargon« instrumentalisiert wurde⁴²² (aus alttschechischer Perspektive war deutscher Nationalismus in Österreich gerne ein jüdisches Phänomen). Die Ankunft der Polarfahrer in Wien bestätigte ihren Verdacht, dass wenig über ein rhetorisches Spektakel hinausgehende öffentliche Begeisterung für die Expedition existierte:

Die Blätter arbeiten ordentlich, um den Nordpol-Enthusiasmus zu steigern. Aber die Bevölkerung bleibt kühl. Die Noth its hier zu groß, als daß man so leicht wie früher in Ekstase gerathen könnte. Müssiggänger gibt es genug und so wird es denn sicherlich an Gaffern nicht fehlen, aber das ist ein trauriges hungriges Publikum, ein Resultat des Krachs, der Geschäftslosigkeit, und man thäte besser daran, diesen Hungrigen ein Almosen zu geben, statt in einer so harten Zeit viele Tausende Gulden für nichtige Prahlereien zu vergeuden, welche schließlich das ernst prüfende Urtheil der Oeffentlichkeit schonungslos entlarven wird.

Am 29. September stellte die *Politik* fest: »Der Nordpolenthusiasmus, den die hiesigen [Wiener] Blätter um ihrer selbst willen so emsig geschürt haben, hat sich vollständig abgekühlt.«⁴²³

Die Wiener Medienlandschaft war in ihrer Kritik (alt-)tschechischer Medien kaum barmherziger, wenngleich sich hier deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Zeitungen beobachten lassen. Zweifellos am polemischsten drückte sich die deutschnationale *Deutsche Zeitung* aus; ebenfalls explizit kritisch, wenn auch gemäßigter in ihrem Sprachgebrauch, war die deutschliberale *Neue Freie Presse*. Beide Zeitungen kritisierten das Desinteresse an der Expedition bzw. die negative Berichterstattung insbesondere in den altschechischen Medien.⁴²⁴ Die *Neue Freie Presse* berichtete Ende September, dass es »den czechischen Organen, welche mit verächtlicher Gleichgiltigkeit an dem Ereignisse der vorigen Woche, der Rückkehr der Nordpol-Expedition, vorübergingen, nicht gelungen [wäre], das Interesse an diesem ruhmreichen Unternehmen auch nur unter den Czechen selbst zu ersticken«. So hätte der tschechische Gemeinderat von Pilsen einen Beitrag für das Ehrengeschenk gespendet und »[a]ndere Gemeinden werden diesem Beispiele folgen«. Als Bestätigung für ihre Kritik zitierte die *Neue Freie Presse* den *Tagesboten* aus Böhmen, der beklagt hatte, dass alle Welt die Heimkehrenden huldige, »nur Böhmen, das engere Vaterland des Führers der Expedition, das Vaterland des Teplitzers Payer, Böhmen, schweigt stille, [...] [...] Selten fühlten wir die Bitterkeit der Lage, in welche uns unser nationaler Zwiespalt gedrängt hat, so sehr wie heute.« War es die Angst vor den Ultramontanen oder »gönnen sie uns Deutschen den gerechten Stolz darüber nicht, daß es Deutsche sind, deutsche Oesterreicher, welche so Großes geleistet haben?«⁴²⁵ In einem unmittelbar folgenden Artikel über die Besoldung der Religionslehrer in Österreich hob die *Neue Freie Presse* jedoch Böhmen und Mähren lobend hervor, da dort die jüdischen Religionslehrer von den Schulen bezahlt würden, in Wien dies hingegen nur für die christlichen galt;⁴²⁶ hier waren Böhmen und Mähren die toleranten Länder Österreichs. Die Kritik in der *Neuen Freien Presse* an den Tschechen schien insbesondere aktiviert zu werden, wenn sie die Staatsidee Österreich gefährdet sah. Wenige Tage später berichtete sie von etlichen entrüsteten Leserzuschriften über die Haltung der *Politik*, die, so unser Eindruck, sich primär des Argumentes der tschechischen Deutschfeindlichkeit bedienten. Die traditionell demokratisch eingestellte *Morgen-Post*, ebenfalls eine Kritikerin der Altschechen, zeigte kein Verständnis für »die grimmen Wenzelsbrüder des Prager Stadtrathes«, die es »nicht über ihr nationales Gewissen bringen, sich an einer Ovation des dualistischen Oesterreich zu betheiligen«. Wie oft in den Wiener Zeitungen wurden Konflikte über Ironie und Spott abgehandelt: »[G]anz zu verdammen sind die Czechen wohl trotzdem nicht, warum haben auch Payer und Weyprecht nicht an ein Cap Kratochwil gedacht, da sie doch die Ehre genossen, in der kleinen Liste ihrer wackeren Mannschaft einen Pespischil zu besitzen.«⁴²⁷ Im Oktober 1874 berichtete die Zeitung aber ebenso wie zuvor die *Neue Freie Presse* von dem Interesse der Bevölkerung in Böhmen an der Expedition – »trotz der Wühlereien der verbissenen czechischen Blätter«. So waren laut Zeitung etliche Spenden für das Nationalgeschenk sowohl aus Kommunalmitteln als auch aus von der Bevölkerung initiierten Sammlungen eingelangt.⁴²⁸

Zu anderen Wiener Zeitungen, die in diese Kerbe schlugen, zählten das *Neue Wiener Tagblatt* – »es ist eine Schmach für eine Nation, welche, wie die Czechen, ein Kulturvolk sein will, daß sie ein so beispiellos rohes Vorgehen duldet, ohne energisch zu protestieren gegen solche Kompromittierung durch allerordinärste Gassenbuben«⁴²⁹ – und das *Illustrierte Wiener Extrablatt*, das zwischen expeditionsfeindlichen Alt- und expeditionsfreundlichen Jungtschechen unterschied.⁴³⁰ Auch hier nahmen Ironie und Sarkasmus eine wichtige Rolle ein. Sigmund Schlesinger amüsierte sich im *Neuen Wiener Tagblatt* bereits Mitte September über die Namensgebung auf dem Franz-Joseph-Land und beklagte, dass die Kunde von Kap Wien und Pest gerade zur Zeit der Versöhnung Wiens mit Prag nach der erfolgreichen Reise des Kaisers eintraf. Ironisch warf er dem auswärtigen Amt Kurzsichtigkeit bei inneren Angelegenheiten vor, da es nicht sofort ein Telegramm an Payer und Weyprecht geschickt hatte, mit der Bitte, ein Kap Leitomischl zu ernennen.⁴³¹ Der Feuilletonist m. s. forderte im *Neuen Fremden-Blatt* vom 4. Oktober die alttschechische Presse auf, »eine *altczechische Nordpolar-Expedition* auszurüsten« und versprach tatkräftige Unterstützung der Deutsch-Österreicher.⁴³²

Es zeigt die Emotionen, die den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutsch-Österreichern zugrunde lagen, dass hier in der Berichterstattung der *Neuen Freien Presse* und der *Deutschen Zeitung* zur Expedition Leserbriefe eine wichtige Rolle einnahmen.⁴³³ Die *Montags-Revue* ließ einen Prager Korrespondenten zu Wort kommen, der ebenfalls den Alttschechen eine »Gemeinheit der *Gesinnung*« attestierte. Zwar hätten sich die Jungtschechen

auch nicht sonderlich angestrengt, die Expedition in ihren Erfolgen dem Publicum nahe zu legen, aber wenigstens gaben sie objective Berichte und Neruda, der stets offenes Auge für den großen Gedankenkreis der Menschheit hat, bedauerte direct, daß von Seiten der Czechen so wenig Sympathien dem Unternehmen entgegengebracht wurden.⁴³⁴

Recht ungewöhnlich für die Wiener Medienlandschaft, die meist aus Polemik gegenüber dem geografisch entfernten ›Anderen‹ bestand, reflektierte der Journalist auch über die Gründe der heftigen Ressentiments gegen die Tschechen in den (vermutlich Wiener) Zeitungen und kam zu dem Schluss, dass dies in den mangelnden Sprachkenntnissen der auswärtigen Journalisten lag. Da das alttschechische Organ *Politik* deutschsprachig wäre, die Jungtschechen jedoch die tschechische Sprache verwendeten, würde man bloß ersterer Perspektive erfahren und diese als repräsentativ für alle Tschechen wahrnehmen.⁴³⁵

Diese Diskussionen geben ein Indiz dafür, dass die Expedition in Österreich (und Österreich-Ungarn) als primär deutsches und erst sekundär als gesamtösterreichisches Unternehmen aufgefasst wurde, eine Interpretation, die von den Wiener Medien, wie

wir gesehen haben, latent gefördert wurde. Die von der *Politik* geäußerte Kritik, dass das Unternehmen von den Deutsch-Österreichern vereinnahmt wurde, bezog sich auf dessen implizite Aneignung in der Wiener Presse. So referierte die *Deutsche Zeitung* eine Rede des Handelsministers Dr. Anton Banhans bei der Begrüßung im Hotel zum römischen Kaiser, der zum Beweise, »daß die Herzen Aller, Groß und Klein, Jung und Alt, den Heimkehrenden warm entgegenschlagen«, berichtete, »wie in den deutschen Schulen des nördlichen Böhmen die Schulkinder ihren Lehrern Kreuzer für das Nationalgeschenk an die Nordpolfahrer brachten«. ⁴³⁶ Dem *Neuen Fremden-Blatt* zufolge bewegte diese Nachricht »die Mitglieder förmlich zu Thränen. Der Minister betonte bei dieser Gelegenheit, wie tief die Erkenntniß von der Bedeutung der Expedition in's Volk gedrungen sei.« ⁴³⁷ Hier war offensichtlich die *deutschsprachige* Bevölkerung Böhmens gemeint, und es wurde eine Identifikation der deutschsprachigen Bevölkerung mit der Expedition impliziert. Ähnlich schrieb die *Presse*, dass die Nordpolfahrer auf ihrem Weg nach Wien »die Grenze Oesterreichs passiren, wo ihrer auch schon ein freudiger Empfang von Seite der Deutschen Nordböhmens harrt«. ⁴³⁸

Das Faktum, dass mit Payer und Brosch zwei Expeditionsmitglieder aus Böhmen kamen, spielte eine untergeordnete Rolle in der Wiener Berichterstattung und wurde nur selten erwähnt: Die *Tages-Presse* zitierte einen Bericht, der der *Bohemia* aus Wien geschickt wurde: »Böhmen darf sich auf diese Expedition auch etwas zu Gute thun; ist ja doch *Julius Payer* ein Landeskind [...].« ⁴³⁹ Die *Presse* berichtete von dem Antrag der böhmischen Großgrundbesitzer an den böhmischen Landtag, dass dieser »den heimgekehrten Nordpolfahrern, unter denen sich zwei Böhmen, *Payer* und *Brosch*, befinden, seine *Anerkennung* im Namen des Landes ausspreche«. ⁴⁴⁰ Im Allgemeinen wurde jedoch in den Wiener Zeitungen deutsch-österreichische ethnische Identität nicht über territoriale Zugehörigkeit gestellt. Dies war ein krasser Unterschied zu dem Diskurs über die adriatischen Matrosen, der Ethnizität und Territorium kongruent setzte.

Tschechisches Desinteresse bzw. kritische Stimmen wurden als Angriff auf die Idee des österreichischen Gesamtstaats gesehen. Dies illustriert auch eine politische Rede des Geologen, Universitätsprofessors und liberalen Politikers Eduard Sueß in der Leopoldstadt von Mitte Oktober 1874, in der er von der Treue der afrikanischen Diener Livingstones erzählte, die den Leichnam des Forschers bis nach London brachten:

Niemand konnte sich durch Worte verständigen, und doch reichten die Blicke und Herzen hin, um die volle Anerkennung und den vollsten Dank zu sagen für so viel männliche Treue, so viel männlichen Muth und so viel kräftige Ausdauer. Denn, meine Herren, die Anerkennung der edleren Eigenschaften der Menschheit bedarf nicht einmal der Sprache, um zum Ausdruck zu kommen. Sie ist nicht das Gemeingut Eines Volksstammes, nicht das Gemeingut Einer Nation. (Bravo! Bravo!) Hoch über allen Streitigkeiten der Volksstämme schwebt in der ganzen

gebildeten Welt das Streben nach höherer Veredlung, das Streben nach Versittlichung nicht dieses oder jenes Bruchtheiles, sondern der gesammten Menschheit. (Erneuter Beifall.)⁴⁴¹

Hier wandte sich Sueß gegen die nationalen Strömungen, die Sprache als zentrales Kriterium kollektiver Identität ansahen. Er bezog sich in seiner Rede explizit auf die slawische und vor allem tschechische Bevölkerung in der Monarchie, die, so seine Forderung, die Interessen des Staates über jene der Nation und der Sprache stellen sollten.⁴⁴² Nur im Staat könnte sich die Zivilisation tatsächlich entfalten. Die Rezeption der Nordpolexpedition, auch wenn Sueß sie nicht explizit nannte, war ein exemplarischer Fall für eine solche Denkweise; Sueß hatte auf dem Empfang am Nordbahnhof und dem Bankett im Kursalon kurz zuvor teilgenommen,⁴⁴³ und Jahrzehnte später sollte er sich für die Abhaltung einer Feier zum 40-jährigen Jubiläum der Rückkehr einsetzen.⁴⁴⁴

Wie wir gesehen haben, gab es durchaus positive Meldungen über die tschechische Rezeption der Expedition. Aus der *Wiener Zeitung* erfuhr man bereits am 18. September, dass in einer der folgenden Stadtratsitzungen in Prag ein Antrag eingereicht werden würde, die Nordpolfahrer »durch eine sympathische Kundgebung« willkommen zu heißen.⁴⁴⁵ Die *Presse* berichtete am 7. Oktober, dass der böhmische Landtag einstimmig beschlossen hatte, seine Anerkennung den Nordpolfahrern mit folgenden Worten auszusprechen: »Deutsche mit Czechen, Magyaren mit Küstenbewohnern vereinigten sich zu einem ruhmreichen Unternehmen. In ihrer Vereinigung boten sie ein Bild unseres Vaterlandes und als ein Bild der glorreichen Zukunft unseres Reiches vollbrachten sie glänzende Thaten.«⁴⁴⁶ Und am 21. Oktober las man in derselben Zeitung von dem Beschluss der Prager Handelskammer, »der österreichischen Nordpol-Expedition die Anerkennung und den Dank [...] für die durch diese Expedition der Wissenschaft und dem Interesse Oesterreichs geleisteten Dienste auszusprechen«. Generell dominierte jedoch ein Bild, in dem die Alttschechen und implizit über sie die Tschechen zum »Anderen« der Deutsch-Österreicher wurden.⁴⁴⁷ Mähren wurde im Vergleich zu Böhmen kaum besprochen – und wenn, dann meist positiv.⁴⁴⁸ Anfang Oktober wurde berichtet, dass Payer und Weyprecht zu Ehrenbürgern der Hauptstadt Brünn ernannt worden waren.⁴⁴⁹

Schließlich zeigte sich, dass der Konflikt mit Böhmen und insbesondere den Alttschechen eine Projektionsfläche für Diskussionen über die Beziehungen zwischen den Deutschen und Slawen Österreichs generell bilden konnte. Auch hier spielte die *Deutsche Zeitung* eine dominante Rolle. So kritisierte sie mit viel Ironie einen Bericht in der slowenischen Zeitung *Slovenski Narod*:

Man ist heute schon geneigt, es für einen schlechten Witz zu halten, wenn Jemand den slawischen Charakter der Erdpole betont und dabei auf Polen anspielt; man

thut aber sehr Unrecht daran, denn es ist nur der sprichwörtlichen slavischen Bescheidenheit zu danken, daß der Nordpol noch nicht als stammverwandt von sämtlichen slavischen Blättern reclamirt worden ist. Wie aber wahres Verdienst auch gegen seinen Willen vorbricht, so finden wir schon ein slavisches Blatt auf dem Wege zur Anerkennung der bisher verleugneten Erdregion. »Slovensky Narod« hat nämlich herausgefunden, daß der überwiegend größte Theil der Theilnehmer an der jüngsten Nordpolfahrt – Slaven waren. Die Matrosen waren nämlich Dalmatiner, und so sollte eigentlich, wenn's nach Rechten ginge, Franz-Josefs-Land »Frano-Josip-zeme« heißen.⁴⁵⁰

Eine Woche später hatte sich dieses Thema für die *Deutsche Zeitung* noch nicht erschöpft. Zeitgleich mit der Ankunft der Polarfahrer in Wien schrieb sie über Versuche einer slavischen Vereinnahmung der Expedition unter dem sprechenden Titel »Von der slavischen Nordpol-Expedition«:

Die bekannten Tschechen Shakespeare, Schiller, Lessing und Goethe haben in den jetzt erst bekannt gewordenen Slaven Vajprecht und Pajer Gesellschaft gefunden. Was wir vor einigen Tagen noch ein wenig hyperbolisch ausgesprochen haben, ist nun Wirklichkeit geworden, und wir können unsern geschätzten Lesern die einem russischen Blatte entnommene Thatsache mittheilen, daß die Expedition [...] nicht entfernt als eine deutsche bezeichnet werden kann, sondern eine *slavische* ist. Denn, so heißt es im »Odetzkij Viestnik«, und das Prager deutsch geschriebene Tschechenblatt druckt es mit bewunderndem Behagen nach: Payer war in Teplitz, also nicht in »Germanien«, geboren, dann wurde die Expedition nicht für *deutsches*, sondern für *österreichisch-ungarisches* Geld (!) – also zumeist für das Geld von slavischen Bewohnern ausgerüstet (bekanntlich haben die Deichgräber und Zwiebelcroaten namhafte Collecten für den »Tegetthoff« veranstaltet). Dann sei Graf Wilczek kein Deutscher, Weyprecht sei ein Triester und kein Deutscher (mittlerweile ist er doch in Deutschland geboren worden) und habe selbst alle »deutschen Alluren« vermieden, indem er dalmatinische Matrosen für den »Tegetthoff« anwarb – und schließlich wäre aus der ganzen Expedition nichts geworden, wenn sie nicht ein *russischer* Capitän gerettet hätte.⁴⁵¹

Die *Deutsche Zeitung* übertrug ihre Ressentiments auch auf die polnischen Medien;⁴⁵² Polen bot sich überdies wegen der rhetorischen Spielerei von »Pole« mit »Pol« oder »Nordpole« mit »Nordpol« als eine beliebte Zielscheibe für Spott an. Der *Kaktus* nützte dies, um über die »Nordpolnische Wirthschaft« zu witzeln.⁴⁵³ Die *Neue Fliegende* druckte einen Scherzrebus, in dem ein Mann mit langem Bart, der unzweifelhaft als stereotypischer Jude erkennbar war, auf einem Globus stand. Die Auflösung: Nordpol.⁴⁵⁴

War es aufgrund dieser Spannungen zwischen dem slawischen und dem deutschen Element besonders wichtig, die Matrosen über ihre Klasse und Ethnizität zu definieren, sie also als Slawen auf eine Position, die hierarchisch unter jener der Deutschen stand, zu verweisen? Indem ihre Loyalität als Repräsentanten der Küstenbevölkerung betont wurde, konnte indirekt auf die Tatsache verwiesen werden, dass diese in anderen Ländern der Monarchie fehlte, und indem sie als Modellstaatsbürger Österreichs präsentiert wurden, konnten sie als Vorbild für die als aufsässig wahrgenommenen Elemente unter der (slawischen) Bevölkerung Österreichs dienen. Der Diskurs der Tschechen als aufrührerisches Element und potenzieller Zerstörer der Staatsidee Österreich war durchaus auch im Bezug auf die Südslawen vorhanden – so gab es Kritik an Slawisierungsversuchen der in Dalmatien lebenden Deutschen und Italiener –, aber im Vergleich wenig ausgebildet. Eine weitere These ist folglich, dass die Positionierung der Matrosen als loyale Untertanen in den Wiener Zeitungen nicht zuletzt als eine Botschaft an die nationalistischen Slawen, insbesondere die böhmischen Tschechen, verstanden werden muss.

*Kvarnerolen, Dalmatiner, Istrier, Italiener,
Kroaten, Slawen, Südslawen, Südländer*

Das Kollektiv ›adriatische Matrosen‹ wurde in den Berichten über die Expedition diskutiert und analysiert. Kultur, Sprache, Herkunft, Physiognomie, Persönlichkeit: Alles wurde auf dem medialen Untersuchungstisch ausgebreitet und insbesondere dem Ziel der Zelebrierung der Idee Österreich untergeordnet. Indem die Matrosen nur in den wenigsten Fällen als Individuen präsentiert wurden, konnten über sie allgemeine Fragen zum Alltag der Monarchie festgemacht und verhandelt werden. Die Intersektionalität von Klasse und Ethnizität, aber auch Geschlecht, bildete so ein durchgängiges Thema in der medialen Rezeption der adriatischen Matrosen. Sie wurden einer Rhetorik unterworfen, die auf einer »imposition of perceived inferiority« gründete.⁴⁵⁵ Sen wendet diesen Begriff zur Erklärung kolonialer Unterdrückungsmechanismen im britischen Imperium an; ähnliche diskursive Strategien lassen sich jedoch auch in Bezug auf die geografisch (und kulturell) peripheren Regionen der Habsburgermonarchie finden.

Der jeweilige Herkunftsort der Matrosen war zwar bekannt, wurde jedoch selten über eine bloße Nennung hinaus thematisiert; meist wandten die Zeitungen kollektive Ethnonyme zur Beschreibung der Männer an: *Dalmatiner, Quarneroli, Slawen, Südslawen, Italiener*, in manchen Fällen auch *Südländer*, selten auch *Kroaten, Dalmatiner und Istrier* oder *Dalmatiner und Italiener*. Die Wiener Zeitungen verwendeten diese Begriffe ohne offensichtliche strategische Absicht; manchmal tauchten auch mehrere Ethnonyme innerhalb ein und desselben Artikels auf. Diese Willkürlichkeit im Sprachgebrauch reflektiert zum einen die historische Situation in einem multiethnischen Reich,



Die Rückkehr der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition (1872–1874) im September 1874 von Norwegen über Hamburg nach Wien war von einer umfassenden europaweiten medialen Aufmerksamkeit begleitet. Insbesondere in Wien sollte in den folgenden Wochen die Expedition zu einem Mikrokosmos der Monarchie stilisiert und zum Mittelpunkt aktueller sozialer, politischer und kultureller Diskurse werden. Die vorliegende Arbeit legt ihren Fokus auf den Empfang sowie die europäische Rezeption der Expedition.

